



Kristin Divjanović

Paulus als Philosoph

***Das Ethos des Apostels vor dem Hintergrund
antiker Populärphilosophie***
(NTA.NF, 58)

Münster: Ashendorff 2015

VIII, 434 S., 58,00 €

ISBN 978-3-402-11441-4

Torsten Jantsch (2018)

Kristin Divjanović (geb. 1985; im Folgenden: D.) hat die zu besprechende Monographie im Jahr 2015 als Dissertation am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main vorgelegt. Für den Druck wurde die Dissertation sprachlich und redaktionell überarbeitet. Mit dem Thema „Paulus als Philosoph“ bearbeitet D. ein Thema ihres Doktorvaters Thomas Schmeller. Wie bereits der Untertitel zeigt, beschäftigt sich D.s Arbeit nicht mit inhaltlichen Berührungen zwischen Paulus und der antiken Philosophie, sondern sie vergleicht das jeweilige „Ethos“ des Paulus und antiker Popularphilosophen miteinander. (D. spricht stets von „Populärphilosophie“ usw.; zur Begründung s. S. 2 Anm. 2.) Unter „Ethos“ versteht sie dabei „ein für eine Gruppe oder Gesellschaft typisches Verhalten und Handeln sowie die zugrunde liegenden Werte“ (4). D. begründet also nicht die These, Paulus sei „tatsächlich ein einer gewissen Richtung angehörender Philosoph“ (etwa ein Stoiker oder Kyniker usw.; 4). Vielmehr stellt D. dar, dass Paulus sich „an bestimmten Stellen in seinen Briefen für die Adressaten scheinbar als Philosoph [stilisiert], um seine Argumentation auszuführen“ (4). Die Fragen, die D. besonders verfolgt, lauten dabei (vgl. 4f.): Wurde Paulus von seinen Lesern als ein Philosoph wahrgenommen? Inwiefern gibt es Ähnlichkeiten in der Außenwirkung zwischen Paulus und antiken Philosophen, in welchen Zusammenhängen begegnen diese und zu welchem Zweck nutzt Paulus diese Mittel? Gibt es dabei besonders deutliche Affinitäten zu einer bestimmten philosophischen Schule? Wo haben die Gemeinsamkeiten Grenzen? Als Vergleichsmaterial dominieren Texte von Seneca, Dion von Prusa, Musonius Rufus, Epiktet und Lukian, für die Konversionserzählungen zudem Erzählungen bei Diogenes Laertios und einige andere Quellen. Dabei ist entscheidend, dass es der Philosophie in der Antike nicht um Gewinnung theoretischen Wissens geht, sondern dass

Philosophie als „eine das ganze Dasein beeinflussende Lebenshaltung“ verstanden wurde (2f.).

In einem kurzen Abschnitt zur Forschungsgeschichte (6–15) beschränkt sich D. darauf, die Forschungsdiskussion der letzten einhundert Jahre (seit R. Bultmann) zu systematisieren. Hierbei beschränkt sie sich ihrem Thema entsprechend auf Ähnlichkeiten in der Wirkung und Parallelen des Selbstverständnisses, der tragenden Werte und der Methoden der Vermittlung der Lehre zwischen Paulus und antiken Philosophen. Sie arbeitet in diesem Forschungsüberblick die Themengebiete heraus, die sie in ihrer Monographie verfolgt. Die forschungsgeschichtliche Erarbeitung des Themas erfolgt dabei zwar sehr kurz, aber prägnant, so dass es D. überzeugend gelingt, ihre Arbeit in die Forschungsdiskussion einzuordnen. Bisweilen geht D. über den Vergleich mit den authentischen Paulusbriefen (Röm, 1/2Kor, Gal, 1Thess, Phil, Phlm) hinaus und geht auf die Darstellung des Paulus in der Apostelgeschichte ein (und lediglich einmal zum Thema Aussehen des Paulus auf apokryphe frühchristliche Literatur, s.u.). Im Hinblick auf das Anliegen der Autorin erscheint die Erörterung der Apostelgeschichte allerdings weniger sinnvoll, weil dadurch die Stringenz der Arbeit leidet. Zudem wäre, wenn sie die Rezeption des Paulus behandeln will, ein Verzicht auf die Pastoralbriefe nicht zu begründen. Die Frage der Rezeptionsgeschichte des Paulus im späten 1. und im 2. Jahrhundert n. Chr. ist eben ein ganz eigenes Thema, das nicht en passant erledigt werden kann und das D. daher besser ganz vermieden hätte.

In vier Kapiteln nimmt D. den Ethosvergleich zwischen Paulus und antiken Philosophen vor. Die Themen, die sie dabei behandelt, sind folgende: I. Konversionserzählungen (22–122); II. Selbstpräsentation (Erscheinungsbild und Auftreten; 123–157); III. Form und Stil von Ermahnung und Unterweisung (158–311); IV. der Umgang mit Leiden und Peristasenkataloge (312–391). Innerhalb dieser analysierenden Kapitel geht D. immer gleich vor: Nach einer kurzen Einleitung (die eigenartigerweise stets mit „0.“ nummeriert ist) stellt D. die zum betreffenden Thema relevanten Texte aus der antiken philosophischen Tradition vor, arbeitet Form, Inhalt, Charakteristika sowie Funktion und Intention heraus und vergleicht in einem nächsten Abschnitt damit Texte aus den Paulusbriefen (gelegentlich auch aus der Apostelgeschichte). Dabei zeigt D. Ähnlichkeiten und Unterschiede auf. Ziel ist dabei herauszuarbeiten, „inwieweit der Apostel sich etwas zu eigen macht, mit welcher Motivation dies zusammenhängt und warum er sich gegebenenfalls von philosophischen Denk- und Verhaltensweisen distanziert“ (16). Das Fazit (393–404) fällt recht kurz aus. Das kurze Register (431–434) bietet lediglich Stellen aus antiker paganer, biblischer und „außerkanonischer jüdischer Literatur“ (dass die Akten des Paulus und der Thekla hier hinzugerechnet werden, ist sicher ein Versehen). Ein Sach-/Begriffsregister und ein Autorenregister wären hilfreich gewesen.

In Kapitel I. erörtert D. Parallelen zwischen Paulus und antiken Philosophen im Hinblick auf Konversionserzählungen (22–122). Sie meint damit Erzählungen darüber, wie ein Mensch dazu kommt, Philosophie zu betreiben. Hier erörtert sie u.a. Sokrates, Zenon und Diogenes von Sinope, die durch das Delphische Orakel ihre „Berufung“ zum Philosophen fanden (vgl. etwa Epiktet Diss. 3,32,18f.). Auch andere Wege zur Philosophie werden erörtert – z.B. der Beginn einer „Nachfolge“ eines philosophischen Lehrers (z.B. die Sokratesschüler Platon, Phaidon von Elis) sowie der selbstgewählte Weg der Philosophie entweder unter (indirektem) Eindruck eines Philosophen (z.B. Polemon, Aristipp von Kyrene), durch eigene Entscheidung (z.B. Bion von Borysthenes), oder eher durch „Zufall“ (z.B. Dion von Prusa). Als wiederkehrende Motive identifiziert D. das Orakel (d.h. „Berufung“ durch eine Gottheit – mit folgender Ratlosigkeit hinsichtlich des Orakelspruchs), Änderung des Lebenswandels (z.B. Nachfolge aus niedrigem Stand oder aber als Angehöriger der reichen und mächtigen Eliten), den Einfluss eines philosophischen Lehrers (meist in der persönlichen Begegnung) sowie vollständige Ergriffenheit von dem Geschehen. Man merkt an dieser Stelle, dass D. Parallelen herausarbeitet, die zu Paulus vergleichbar sind – dabei zwingt sie jedoch „Berufungsgeschichten“, „Bekehrungsgeschichten“ und andere Wege zur Philosophie in ein Schema, statt sie zu ihrem eigenen Recht kommen zu lassen. Die pseudepigraphen Kynikerbriefe hätten im Übrigen noch mehr signifikantes Material geboten. Im Hinblick auf Paulus erörtert D. zunächst die drei Erzählungen in der Apostelgeschichte (9; 22; 26) und zeigt, dass sowohl einige Motive (z.B. unerwartete göttliche Intervention [s. die Orakel bei Sokrates usw.], Ergriffenheit, Rolle des Leidens usw.) als auch die Funktion (Legitimierung seines Wirkens) der lukianischen Erzählungen über die Bekehrung des Paulus Konversionserzählungen von Philosophen ähneln. Demgegenüber zeigt sich bei den Selbstzeugnissen des Paulus (z.B. Briefpräskripte wie Röm 1,1 u.ö.; Gal 1; 1Kor 9,1–3; 15,8–10; 2Kor 4,6; 5,16–18; Phil 3) als Hauptunterschiede zu den Konversionserzählungen von Philosophen und des Lukas, dass Paulus keinen detaillierten Bericht gibt (diesen verortet D. eher in seiner mündliche Verkündigung) und nur in polemischen Kontexten auf seine Berufung zum Apostel zu sprechen kommt (dieses Urteil stimmt allerdings nicht im Hinblick auf 1Kor und Röm). Die Funktion ist die Legitimierung des Paulus und seiner Verkündigung durch sein Berufungserlebnis – gerade diese Funktion entspricht wiederum den Erzählungen über das göttliche Orakel bei Sokrates, Zenon und Diogenes von Sinope. Diesen Punkt macht D. allerdings nicht deutlich, sondern verhält sich hierzu eigenartig ambivalent (120f.).

In Kapitel II. (123–157) analysiert D. die Selbstpräsentation, d.h. Erscheinungsbild und Auftreten, der Philosophen. Zum ersten Thema ist über den historischen Paulus nichts bekannt; zu seinem Aussehen finden sich lediglich legendarische Hinweise in Kapitel 3 der Theklaakten. Vergleichbar ist allerdings, dass sich Philosophen wie auch Paulus um eine Abgrenzung gegenüber falschen Lehrern (Sophisten bzw. falsche Apostel) bemühen, wobei der Hauptvorwurf in beiden Fällen lautet, die Gegner

wollen sich selbst bereichern. In diesem Falle greift Paulus wohl sogar bewusst auf Motive aus dem philosophischen Diskurs zurück.

In Kapitel III. (158–311) behandelt D. Form und Stil von Ermahnung und Unterweisung und zeigt Ähnlichkeiten zwischen Paulus und den antiken Philosophen auf. Diese betreffen z.B. Sprache und Stil: Paulus verwendet mehrfach typische Wörter der „hortatory language“ (A.J. Malherbe), benutzt rhetorische Fragen und insgesamt einen „Diatribenstil“, wobei die Ähnlichkeiten besonders zu Epiktet herausstechen. Ebenso gibt es Parallelen in den Strategien der Begründung, etwa wenn „kanonische“ Literatur zitiert wird (z.B. Homer bzw. das Alte Testament – das letztere hat als heilige Schrift allerdings eine Sonderrolle), oder wenn positive und negative Exempel als Aufruf zu Nachahmung bzw. Warnung gebraucht werden. Ähnlichkeiten finden sich ebenso bei der Erinnerung an aus der Vergangenheit bekannte Lehren und im Bezug der Paränese auf die Identität der Gruppe (hier stechen die Epikureer mit ihrem Gemeinschaftsbezug heraus). Insgesamt gibt es Parallelen besonders zwischen der Parrhesia (παρρησία) der Philosophen und des Paulus – bei beiden meint Parrhesia eine Offenheit im Reden, die auch Negatives nicht beschönigt. Paulus folgt allerdings nicht der kynischen Parrhesia, die Unverschämtheiten beinhaltet, sondern eher dem (stoischen) Modell einer Mischung von Strenge und Milde in der Ermahnung. Wenn Paulus gegenüber den Gemeinden die Rollen des Vaters, der Mutter bzw. Amme, des Bruders oder (implizit im Philipperbrief) des Freundes einnimmt, entspricht dies den Rollen, die der ermahnende Philosoph hat. Erhebliche Unterschiede zwischen Paulus und dem philosophischen Diskurs identifiziert D. dann in zwei Bereichen: (1.) Die Tugend- und Lasterkataloge (z.B. 1Kor 6,9–11; Gal 5,19–23a; Phil 4,8f.) nehmen zwar Elemente und Sprache ihrer philosophischen Pendanten auf, differieren diesen gegenüber allerdings in der Begründung: Die „Tugenden“ (der Begriff ἀρετή begegnet allerdings nur in Phil 4,8) sind bei Paulus eine Wirkung des göttlichen Geistes. Der Gedanke, dass letztlich Gott die Wirkursache ist (vgl. Phil 2,13), ist den Philosophen fremd. (2.) Wenn besonders Epiktet Gott (bzw. Zeus) in seiner Argumentation ins Spiel bringt, so scheint er wie Paulus von einem persönlichen Gott zu sprechen. Im Unterschied zu diesem jedoch versteht Epiktet „Gott“ bzw. „Zeus“ dennoch im Rahmen der stoischen Lehre als identisch mit dem göttlichen Logos, der Weltvernunft, an der der Mensch Anteil hat.

Im IV. Kapitel (312–391) vergleicht D. den Umgang mit Leiden anhand von Peristasenkatalogen – listenartigen Zusammenstellungen von Widrigkeiten, Beschwernissen und Leiden (bei Paulus vgl. 1Kor 4,8–16; 2Kor 4,7–12; 6,4–10; 11,23–29; 12,9f.; Phil 4,11–13; Röm 8,31–35). Wieder zeigt sich, dass es zwischen Paulus und den Philosophen signifikante sprachliche und motivliche Berührungspunkte gibt. Bei Paulus dominiert die Form der autobiographischen Peristasenkataloge – lediglich Röm 8,31–35 redet allgemeiner von Leiden. Hinsichtlich der Funktion dieser Kataloge sieht D. lediglich einen Berührungspunkt – nämlich dass das Bestehen der Leiden den Philo-

sophen bzw. Paulus als für sein Wirken geeignet ausgezeichnet. Darüber hinaus dominieren jedoch die Unterschiede, wie eine Darstellung der stoischen Affektenlehre und des Ideals des stoischen Weisen (314–325) zeigt: Bei den Stoikern dienen die Widrigkeiten und leidvolle Umstände dazu, sich auf dem Weg zum Ideal des stoischen Weisen zu üben. Diese Peristasen treffen den Weisen nicht, denn Leid folgt lediglich aus einer falschen Einschätzung von Situationen, die überwunden werden muss. Durch Überwindung dieser Fehleinschätzung wird das Ziel der Leidenslosigkeit (stoisch Apathie, ἀπάθεια) erreicht. Bei Paulus dagegen sind die Leiden real, gehören zum Menschsein und zur apostolischen Existenz dazu, und der Betroffene schwebt nicht in Apathie darüber. Paulus vermittelt dabei die Hoffnung, dass Gott in den Leiden Kraft zu ihrer Überwindung schenkt, und darin wird er zum Vorbild für seine Gemeinden.

Im Fazit (393–404) bündelt D. die Ergebnisse und beantwortet die eingangs (4f.) aufgeworfenen Fragen: Paulus erschien aufgrund der Übernahme von Motiven und Vokabular der Popularphilosophie seinen Rezipienten wohl wie ein Philosoph, ja er tritt selbst bewusst als Philosoph auf, wenn es dazu dient, seine Mission zu erfüllen (402). Dabei orientiert er sich an deren Ethos, da Philosophen ein „moralisch unverwerfliches Leben führen“ (403). Paulus mag die Topoi der Popularphilosophie in seiner „Ausbildung“ gelernt haben – D. unterlässt es allerdings, dies zu präzisieren und insbesondere mit der auch von Paulus selbst bezeugten pharisäischen Orientierung (vgl. Phil 3,5) ins Gespräch zu bringen. Eine besondere Affinität zu einer einzelnen philosophischen Strömung gibt es nicht; vielmehr gibt es ja nach Themengebiet unterschiedliche Nähe: Was das Thema der Gemeinschaftsorientierung anbelangt, gibt es größere Nähe zu den Epikureern, die Reisetätigkeit des Paulus und seine Bedürfnislosigkeit erinnern eher an die Kyniker, während die „Gemeindeparänese“ des Paulus am besten in Kenntnis der stoischen Tugend-, Laster- und Affektenlehre zu verstehen ist (404).

Viele Aspekte der behandelten Thematik wurden in der Forschung bereits aufgezeigt und z.T. ausführlich diskutiert. Darauf fußt D.s Monographie – und schließt gerade damit eine Lücke, dass sie systematisch und detailliert alle authentischen Paulusbriefe mit der philosophischen Literatur der Antike auf Ähnlichkeiten im Hinblick auf das Ethos untersucht. Damit vertieft sie die in der bisherigen Forschung bearbeiteten Themen, systematisiert sie und stellt sie in einen Zusammenhang. Die betreffenden Texte führt sie in der Quellsprache an, übersetzt sie und analysiert sie eigenständig. Dies allein macht das vorliegende Buch zu einer wichtigen Forschungsmonographie – auch wenn eigene Akzente über weite Strecken fehlen (z.B. die Analyse von Texten, die über die in der Forschung bereits betrachteten hinausgehen). Das kann man aber aus meiner Sicht der Autorin angesichts der Breite des Themas nicht zum Vorwurf machen. Mit dem Thema der Konversionserzählungen fügt sie dann doch einen Bereich hinzu, der in der bisherigen Forschungsdiskussion über Berührungen

zwischen Paulus und antiken Philosophen zu wenig Beachtung fand (auch wenn er in anderen Zusammenhängen erörtert wurde). Bisweilen wirkt das Anliegen, Differenzen zwischen Paulus und den antiken Philosophen zu identifizieren, als zu stark betont. Wer sich für Berührungen zwischen Paulus und antiken Philosophen hinsichtlich des Ethos interessiert, findet in D.s Monographie einen umfassenden Führer durch ein bereits intensiv erforschtes Terrain.

Zitierweise: Torsten Jantsch. Rezension zu: *Kristin Divjanović. Paulus als Philosoph. Münster 2015*
in: bbs 7.2018 http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Divjanovic_Paulus-Philosoph.pdf